

Kunstmuseum Olten: Cuno Amiet im Bild der Sammlung Eduard Gerber

Bericht einer lebenslangen Leidenschaft

Cuno Amiet (1868–1961) war zweifellos eine der prägendsten Malerpersönlichkeiten in der traditionellen Schweizer Kunst der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Zum offenen Freundeskreis, der auf der Oschwand ein und ausging, gehörte seit 1933 der Bruder Eduard Gerber, der im Laufe von Jahrzehnten mit relativ wenig Geld eine eigenwillige Amiet-Sammlung aufgebaut hat. Als Bericht einer lebenslangen Leidenschaft werden diese rund 140 Arbeiten nun en bloc gezeigt: Bis zum 8. Mai im Kunstmuseum Olten, anschliessend im Kunstmuseum Thun.

Annelise Zwez

Für den Oltnen Konservator Peter Killer ging es bei der Realisation dieser zweiten Oltnen Amiet-Ausstellung seit 1983 wohl hauptsächlich um zwei Aspekte: Zum einen kann er mit der erstmaligen Präsentation der eigenwilligen Sammlung von Eduard Gerber ein Paradebeispiel für eine echte Sammel-Leidenschaft zeigen. Zum andern gibt ihm die Sammlung erneut die Gelegenheit, seine – vielerorts nicht unbestrittene – Überzeugung, wonach es im gesamten Schaffen von Amiet und nicht im revolutionären Frühwerk bedeutende Arbeiten gebe, untermauern. Im zweiten Aspekt eingelagert ist sicherlich Peter Killers eigene, intensive Verbundenheit mit der Landschaft der Oschwand, die Amiet so unendlich viele Male gemalt hat. Denn seit 1973 wohnt der Oltnen Konservator in unmittelbarer Nachbarschaft der Oschwand. Und wenn Peter Killer immer wieder, und mit Recht, von der lebenslangen Einheit von Leben, Natur und Kunst im Werk Amiets spricht, so mag darin auch Bewunderung und ureigenste Zielsetzung enthalten sein.

Ein Gärtnerlehrling wird Kunstsammler

Der Begriff «Kunstsammler» wird oft im selben Atemzug wie das Wort «Mäzen» genannt und damit auf die soziale Stufe von Reichtum und Wohlhabenheit gestellt. Die Sammlung Eduard Gerber ist ein glückliches Gegenbeispiel, indem sie mit wenigen, den existenziellen Bedürfnissen abgerungenen Mitteln entstanden ist und auf einer jahrzehntelangen, tiefempfundenen, persönlichen Beziehung zum Künstler beruht.

1933 las der Gärtnerlehrling Eduard Gerber in einer alten Illustrierten, dass Amiet beim Brand des Müncher Glaspalastes im Jahre 1931 rund 50 seiner wichtigsten Werke verloren habe. Ergriffen von diesem Schicksalsschlag fuhr der 16-jährige mit dem Velo auf die Oschwand, um dem, wie er meinte, notleidenden Künstler mit seinem wenigen Geld ein Bild abzukufen. Dass der Meister, damals bereits 55 Jahre alt und viel gefeiert, die Illusionen des jungen kunstbegeisterten Menschen nicht zerstörte und auch nicht verniedlichte, indem er ihm ein kleines Aquarell mitgab und sagte, er solle es dann bezahlen,

wenn er genügend Geld habe, entspricht dem Charakterbild des Künstlers. So konnte eine Freundschaft entstehen. Sie hatte ihre Wurzeln in der Bewunderung des Sammlers für die erfolgreiche Persönlichkeit des Malers, der, wie Eduard Gerber auch, eine starke Beziehung zur Natur und ihrer stetigen Erneuerungskraft in sich trug.

Die Werke seiner Sammlung hat Eduard Gerber allerdings nur zu einem kleinen Teil beim Meister selbst angekauft. Manches konnte er während des Zweiten Weltkrieges, als die Kunstpreise «im Keller» waren, günstig erwerben, anderes an Auktionen, von Galeristen usw. Einige Skizzen und Aquarelle hat ihm Amiet auch als Ausdruck seiner Freundschaft geschenkt. Aus dem Jahre 1943 gibt es überdies ein Bildnis des Sammlers.

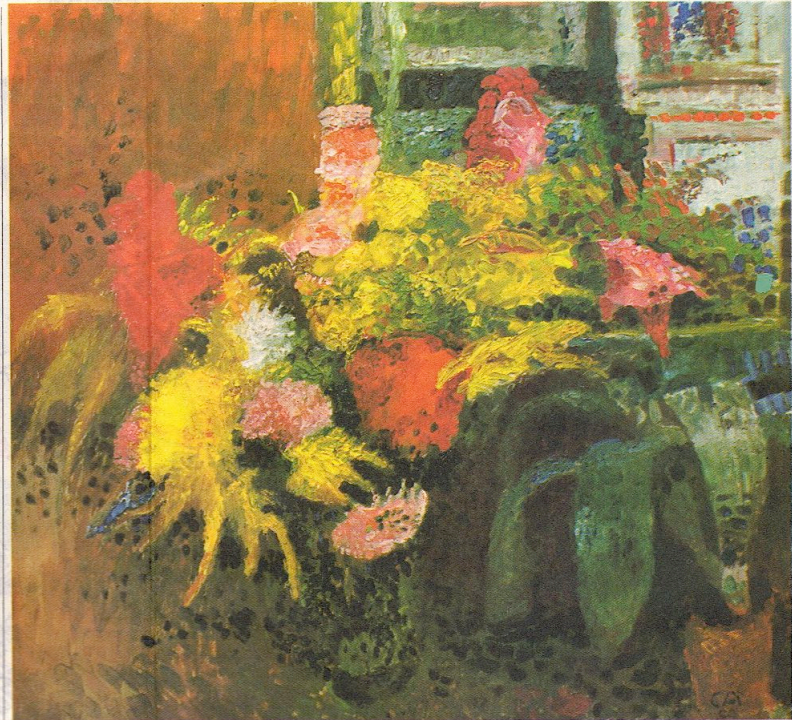
Oft untypische Werke gekauft

Das Besondere an Eduard Gerbers Amiet-Sammlung ist aber nicht nur ihre Entstehungsgeschichte, sondern vor allem auch ihre Eigenwilligkeit. Gerber hat aus der persönlichen Beziehung zum Maler heraus Werke angekauft und nicht aus dem Gedanken heraus, Amiets Schaffen möglichst repräsentativ einzukreisen. Darum hat er sehr oft, dann und wann vielleicht aus der Geld-Not eine Tugend machend, jene Amiets gekauft, die für viele andere Kunstfreunde zu untypisch waren. Das hatte zur Folge, dass Gerbers Sammlung, welche Werke aus allen Schaffensperioden von 1892–1960 umfasst, ein sehr breites gestalterisches Spektrum aufzeigt. Eigentliche Hauptwerke findet man darin kaum, dafür aber eine Vielfalt an Ausdrucksformen, welche Amiets Persönlichkeitsstruktur als Mensch und Maler eindrücklich spiegelt.

Amiet war nicht nur der Draufgänger, der in jungen Jahren, als er in München, in Paris, in Pont-Aven auf Ausbildungsreise war, blitzschnell auf internationale Strömungen reagiert hat und daraus eine Malerei entwickelte, welche am Puls der Zeit stand und ihn über die Landesgrenze hinaus bekannt machte. Er war auch in gewissem Sinne vergleichbar mit Giovanni Giacometti, dem Maler, der sich absetzte vom Kunstbetrieb, um die erwähnte Einheit von Leben, Natur und Kunst zu verwirklichen, in der die Malerei «hehres Fest der Arbeit» war.

Thematischer Aufbau

Die Oltnen Ausstellung ist nicht chronologisch aufgebaut, sondern nach Themen wie zum Beispiel «Apfelernte», «Stilleben», «Oschwand», «Der Baum» usw. Peter Killer bezweckt damit die Darstellung von Kontinuität, und zwar nicht nur thematisch, sondern auch qualitativ. Und man wird dem Oltnen Konservator recht geben müssen, wenn er behauptet, die Qualität richte sich



«Blumenstrauß vor dem Atelierspiegel», 1959, Öl auf Leinwand.

nicht zwingend nach den Jahren. Dennoch bleibt die Erkenntnis, dass Amiet in den bedeutungsmässig umstrittenen Jahren zwischen 1920 und 1950 (das eigentliche Spätwerk wurde letztes Jahr mit einer Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn bereits «rehabilitiert») in den besten Bildausserungen das Erreichte zwar durchaus zu halten vermochte, aber keine eigentliche Erneuerung stattfand.

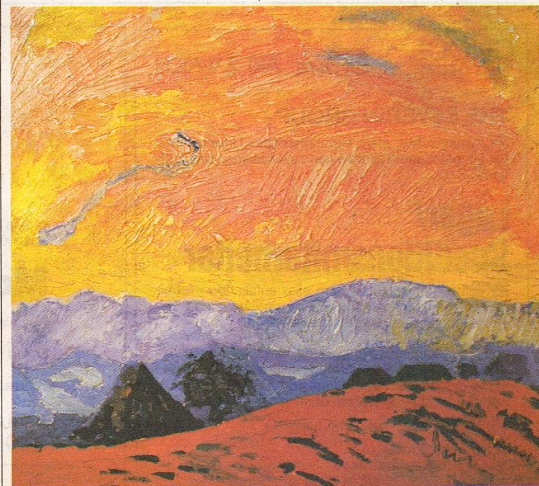
Die Frage, ob Entwicklung stets der Weisheit letzter Schluss sei, bleibt allerdings, gerade in unserer Zeit, diskussionswürdig. Die Ausstellung der Sammlung Eduard Gerber mag zu solchem Überdenken anregen. Sie ist von einer Buchpublikation (Rothenhäusler-Verlag, Stäfa) begleitet, welche die Sammlung Eduard Gerber als Ganzes darstellt und dokumentiert (Texte: Paul Rothenhäusler, Peter Killer; Werkverzeichnis: Urs Zaugg). □



«Toilette», 1908, Öl auf Leinwand.



«Auf der Oschwand», 1930, Öl auf Leinwand.



«Winterlandschaft», 1928, Öl auf Leinwand.

(Fotos: Markus Hässig)